

Naematoloma myosotis (Fr.) A. H. Smith (= Pholiota m.), ein charakteristischer Pilz der Erlenbuchwälder in Westfalen

Von H. J a h n , Heiligenkirchen/Detmold
(Mit 3 Abbildungen)

Wenige Waldgesellschaften weisen eine so spezifische Pilzflora auf wie die Erlenbruchwälder (Alneten). Zumeist sind es an die Erle gebundene Mykorrhizapilze, die vom Sommer bis zum Spätherbst meist reichlich fruktifizieren, wegen der hohen Bodenfeuchtigkeit des Standortes auch in Trockenperioden, in denen sonst kaum noch Pilze wachsen. Zwischen den Herden der kleinen Erlenschnitzlinge (*Alnicola*), den kleinen Milchlingen *Lactarius obscuratus* und *L. tabidus* s. Neuhoff, den Hydrocyben, unter ihnen der hübsche kleine Violette Erlenwasserkopf (*H. bibula* = *C. pulchellus* Lge.) fällt in unseren Erlenbrüchern meist sehr bald ein hochstieliger schlanker Pilz mit schmierigem, olivlich-bräunlichem Hut auf, der die übrigen Kleinpilze überragt (Abb. 1): *Naematoloma myosotis*. Von Juni ab bis zum Oktober wächst dieser Pilz einzeln oder in lockeren Trupps in einigen westfälischen Alneten, wo man ihn alljährlich wiederfinden kann.

Der Hut sitzt bei jungen Exemplaren rundlich gewölbt auf dem langen Stiel und ist dann oft nahe dem Rande mit weißen Flöckchen besetzt, die der schleimigen Pellicula aufsitzen (Abb. 3). Später breitet er sich aus, wird schließlich flach oder zuletzt sogar aufgebogen, er wird 1,5—4 cm breit. Die Mitte des olivlich-graubräunlichen Hutes ist oft flach gebuckelt und etwas dunkler als der Rand, der durchfeuchtet schwach durchscheinend gestreift ist. Die Lamellen stehen ziemlich entfernt und sind sehr breit; dabei ragen die durchlaufenden Lamellen in weiterem Bogen über das Niveau der kürzeren, randlichen Lamellen hinaus, eine sehr charakteristische Eigenschaft, auf die F e r d i n a n d s e n und W i n g e hingewiesen haben (Abb. 2). Am Stiel sind die Lamellen eingebuchtet-angeheftet und laufen oft mit einem Zähnchen herab. Beim erwachsenen Pilz sind sie grau- oder olivbräunlich gefärbt, die etwas gekerbte Schneide erscheint weißlich. Der Stiel ist auffallend hoch und schlank; die von mir gefundenen Exemplare überschritten zuweilen das in der Literatur zugestandene Normalmaß von 8—11 cm und waren bis 16 cm lang, dabei aber nicht breiter als 2—4 mm. Der Stiel ist in der Mitte am dünnsten, unter dem Hut auffallend verdickt und an der Basis schwach keulig angeschwollen und filzhaarig. Beim Ablösen des Hutrandes vom Stiel beim Aufschirmen entsteht manchmal eine ringartige Zone nahe der Stielspitze, über ihr ist der Stiel blaß und weißkleig, unter ihr längsfaserig-streifig, bräunlich, anfangs mehr oder weniger schleimig, meist in Form aufsitzender bräunlicher Flocken. Der Stiel ist innen faserig- ausgestopft, die Rinde recht fest, daher ist er elastisch und ziemlich steif. Der Geruch ist wenig auffallend, der Geschmack aber stark, ähnlich *Naematoloma capnoides*, aber nachhaltig unangenehm, zusammenziehend.



Abb. 1: *Naematoloma myosotis* im Erlenbruch des NSG. „Hiddeser Bent“ bei Detmold, in *Sphagnum cymbifolium* und *Sph. recurvum*, 0,7 natürl. Gr. Sept. 1964. — Phot. H. Jahn

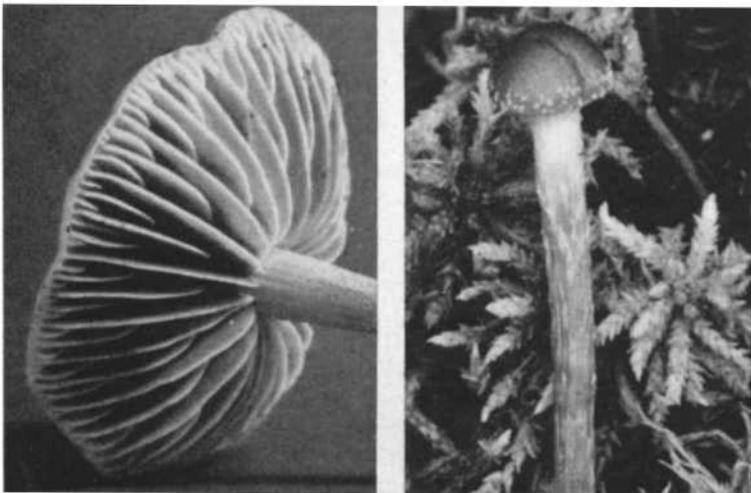


Abb. 2 (links: *Naematoloma myosotis*, Lamellen und Stielansatz eines ausgewachsenen Ex.; Abb. 3 (rechts): junger Frk. mit Velumflocken am Hutrand, mit *Sphagnum cymbifolium*, 2 x natürl. Gr., Ort wie oben. — Phot. H. Jahn

Im mikroskopischen Bild fallen sofort die sehr großen Sporen auf. Sie sind eiförmig-elliptisch, mit deutlichem Apiculus, ich maß sie mit 15—20/8—10,5 μ , Kühner & Romagnesi geben 21,5 μ als Maximum an. Im Hymenium findet man zahlreiche Chrysozystiden, wie sie für die Strophariaceen charakteristisch sind.

Unser Pilz wurde schon von F r i e s im Systema mycologicum I beschrieben und von ihm später in die Gattung *Naucoria* gestellt. Neuere Autoren versetzten ihn in die Gattung *Flammula* zu den schmierig-hütigen Arten dieser Gruppe, die dann mit *Pholiota* vereinigt wurden. *Pholiota myosotis* ist daher der heute am häufigsten verwandte Name. S i n g e r wies aber schon 1949 auf die Sonderstellung dieser Art hin, die zwar in der braunen Sporenfarbe *Pholiota* ähnelt, aber in den habituellen Merkmalen viel eher den *Naematoloma*-Arten der Sekt. *Psilocyboides* (z. B. *N. elongatum*, *udum*, *subericeum*, *dispersum*, *polytrichi*) entspricht. Er stellte sie damals in eine Sektion „*Phaeonaeomatoloma*“. A. H. S m i t h hat dann später den Pilz zu *Naematoloma* gestellt; S i n g e r (1962) folgt ihm und weist darauf hin, daß der Sporenabdruck von *myosotis* die gleiche Farbe hat wie einige gute Species von *Naematoloma* Sekt. *Psilocyboides*. Die Platzierung zu *Naematoloma* ist recht überzeugend. Habituell sieht besonders das junge *N. myosotis* (bis auf die Größe) sehr ähnlich aus wie ein junges *N. elongatum*; beide Arten wachsen im Herbst oft unmittelbar nebeneinander. Auffallend ist auch der „*Naematoloma*-Geschmack“ von *myosotis*. S i n g e r erwähnt schließlich noch einen Unterschied zwischen *Pholiota* und *Naematoloma*: die *Naematoloma*-Spore zeigt, bei Einstellung des Mikroskops über dem optischen Schnitt, eine rötliche Begrenzung des Endospors. Ich glaube dies Merkmal bei *myosotis* gut gesehen zu haben. Die schmierige Pellicula gibt allerdings *N. myosotis* eine Sonderstellung innerhalb der Sekt. *Psilocyboides*.

Naematoloma myosotis findet sich bei uns besonders häufig in Erlenbruchwäldern, ist aber keineswegs an diese gebunden. Man findet den Pilz auch in Birkenbrüchern (F e r d i n a n d s e n - W i n g e, F a v r e, J a h n), in moorigen Kiefernwäldern (F a v r e) sowie in freien Moorflächen (F a v r e, J a h n u. a.). Ebenso wenig liegt eine Bindung an Torfmoose vor. Zwar wächst der Pilz gern zwischen den verschiedensten Sphagnum-Arten, kann aber auch ebensogut auf nacktem Flach- oder Hochmoortorf stehen, wenn dieser nur feucht genug ist. Die soziologische Stellung dieses Pilzes in den Alneten wäre also nur die eines Begleiters, allenfalls könnte er als lokale Kennart bewertet werden.

N. myosotis ist auf der nördlichen Halbkugel aus Nordamerika und Europa bekannt. In Europa scheint der Pilz eine mehr nördliche Verbreitung zu haben (auch in Deutschland?). Obwohl ihn F a v r e recht häufig in den Hochmooren des Schweizer Jura fand, nennen K ü h n e r & R o m a g n e s i ihn „selten außer im hohen Norden Europas“. Das trifft nicht zu, denn in Nordwestdeutschland ist er an geeigneten Standorten ebenso häufig wie in Dänemark (F e r d i n a n d s e n - W i n g e) und Schweden (I n g e l s t r ö m). Ich gebe hier die mir bekannten westfälischen Fundorte an: Krs. Tecklenburg, Naturschutzgebiet

„Heiliges Meer“, am Großen Heiligen Meer und am Heideweiher, alljährlich zahlreich (J a h n); Krs. Paderborn, NSG. „Kipshagener Teiche“ (F. K o p p e und J a h n, 1. VII. 1960); Krs. Detmold, NSG. „Externsteine“, quellig-mooriger Waldstreifen mit Erlen am nordöstlichen Hang des Sandsteinzuges, 5. VII. 1960 und später; NSG. „Donoper Teich-Hiddeser Bent“, Erlenbruch am Bentbach, alljährlich in großer Zahl (J a h n).

Literatur

- F a v r e, J.: Les associations fongiques des hauts-marais jurassiens. Bern 1948.
F e r d i n a n d s e n - W i n g e: Mykologisk Ekskursionsflora. Kopenhagen 1943.
I n g e l s t r ö m, E.: Svampflora. Stockholm 1940.
K ü h n e r, R. & R o m a g n e s i, H.: Flore analytique des champignons supérieurs. Paris 1953.
S i n g e r, R.: The Agaricales in modern taxonomy. 2. Aufl. Weinheim 1962.